

### **3. Kapitel – Verlassen des Elternhauses 1937**

#### **Berthold-Baruch in der großen Stadt – Schule in Bamberg**

An dem seiner gescheiterten Flucht folgenden Morgen beschloss Berthold-Baruch, dass er nicht mehr zur Schule gehen wolle. So wurde er Teil einer großen Anzahl jüdischer Kinder in den Dörfern und der nahe gelegenen Stadt Bamberg, die aufhörten zu lernen, weil sie im deutschen Bildungswesen unerwünscht waren.

Um aber trotzdem in schulischer Umgebung zu bleiben, war Berthold-Baruch gezwungen, das Haus in Adelsdorf zu verlassen, so wie seine Oma, seine Eltern, seine Schwester Rosi, Bruder Rudolf und der Erstgeborene Schlomoh, der sich in jungen Jahren zum Studium des Judentums hingezogen fühlte und in dem Internat „*Talmud Thora*“ in Burgpreppach von den Turbulenzen um ihn herum fast nichts mitbekam.

*„Es ging mir gut. Ich war anonym. Niemand hat mich auf der Straße erkannt und niemand rief mich ‚Jude‘. Ich fühlte mich anerkannt, war ein Teil davon. In dieser Zeit fühlte ich mich wie ein anderer Mensch“.* So bezeichnet Berthold-Baruch die Zeichen seines Glücks als Junge von dreizehn Jahren in Nazi-Deutschland und fasst so seine Zeit des Alleinseins in Bamberg zusammen. Um dieses Glücksniveau zu erreichen, musste er in der Masse aufgehen, sich in eine Gestalt ohne Vergangenheit verwandeln und das Elternhaus und die familiäre Wärme verlassen, dort wo er alle kannte und wo alle ihn kannten. Er hüllte sich in die Anonymität und Entfremdung in der unbekanntesten Stadt ein, einsam und fern von dem ihn schützenden Nest.

Und in der Tat waren es die antisemitischen Gesetze, die das Leben der Juden – sowohl Erwachsene wie auch Kinder – erschwerten, sein Erwachsenwerden beschleunigten und ihn zwangen, sein Elternhaus zu verlassen.

#### **Die Schule**

Die jüdische Gemeinde in Bamberg, eine Stadt 25 km von Adelsdorf entfernt, organisierte eine Schule außerhalb des deutschen Bildungswesens. Der Schulraum war in der örtlichen Synagoge, wo Schüler im Alter von sechs bis achtzehn Jahren in acht Gruppen lern-

ten. Die Lehrtätigkeit wurde von zwei Lehrerinnen – einer älteren und einer, die gerade ihr Seminar beendet hatte – in allen Fächern ausgeübt. Die meisten Schüler kamen aus der Stadt. Einer der wenigen aus einem Dorf war Berthold-Baruch, der sich seiner bäuerlich-einfachen Sprache schämte. Trotz der Unterschiede wurde er in der Schule gut aufgenommen und sogar von den Lehrern als Vermittler eingesetzt, wenn es Probleme wegen der schulischen Enge und der Heterogenität der Schüler gab. Diese „Ernennung“ stärkte bei Berthold-Baruch das, seit er Opfer der Rassengesetze geworden war, erschütterte Selbstbewusstsein.

### **Wohnung und Ernährung**

Wie erwähnt, war die Mehrzahl der Schüler aus der Stadt, oder sie lebten nur in fünf bis zehn Kilometer entfernten Dörfern, was ihnen die tägliche Heimkehr zum Beispiel auf Fahrrädern ermöglichte. Das war ihm nicht möglich, er blieb ohne Wohnsitz. Der sich den Schwierigkeiten nicht beugende Junge fand immer eine Lösung in aussichtslosen Situationen, er fand eine zeitweise Unterkunft und Nahrungsquelle: Nach der Schule lud ihn einer der Schüler zum Mittagessen und manchmal auch zum Abendessen nach Hause ein. Danach legte er sich im Wartesaal des Bahnhofs zum Schlafen.

Mit Georg, der wegen Polio-Erkrankung an den Rollstuhl gefesselt war, hatte er sich besonders angefreundet. Georg, sein erstgeborener Bruder Martin und eine Schwester namens Rosa waren die Kinder der Familie Mohrenwitz, eines wohlhabenden Seidenfabrikanten, der sein Rohmaterial aus China importierte. Berthold-Baruch liebte die Besuche in Georgs Haus sehr und freundete sich mit seiner Mutter an. Eines Tages fragte sie ihn nach seinem Nachtquartier und er stotterte eine Antwort, doch sie erkannte seine Lage und lud ihn ein, bei ihnen zu schlafen. Sie gab ihm ein Zimmer in dem großen, prächtigen Haus mitten in einem Wäldchen in der angesehenen Hainstraße und sie sagte ihm: „*Bring' Deine Sachen, das wird Dein Zimmer sein*“.<sup>7</sup>

Der stolze Berthold-Baruch, der ungern am Tisch anderer saß, ging zum Büro der jüdischen Gemeinde und erzählte dort seine Bedrängnis. Daraufhin besorgte man ihm ein kleines Zimmer mit Frühstück im Rosengässchen. Was die anderen Mahlzeiten betraf, bat der Gemeindevorstand wohlhabende Familien, wie zum Beispiel die berühmte

Bankier-Familie Wassermann, den Jungen wöchentlich zum Essen einzuladen. Berthold-Baruch fühlte sich gedemütigt und erniedrigt. „*Ich fühlte mich wie ein Bettler*“, sagt er, als er sich an diese Wohltätigkeiten erinnert.

### **Von den Schätzen der Mohrenwitz'schen Bibliothek**

Das von ihm meist aufgesuchte Haus war das der Familie Mohrenwitz. „*Dort gingen mir die Augen auf*“, erinnert sich Baruch, als ein weiches Lächeln über seine feinen, braunen Augen huscht. Bis zum Alter von dreizehn Jahren bestand seine geistige Hauptnahrung, vielen Kindern in seinem Alter ähnlich, aus die Phantasie anregenden Abenteuerbüchern des deutschen Schriftstellers Karl May, der bekannt wurde durch seine Wildwest-Geschichten wie „Old Surehand“ und die Reihe „Winnetou“. Alles änderte sich, als er die Bibliothek seiner Gastgeber betrat. Der große kulturelle Reichtum machte ihn schwindelig und er begann undifferenziert zu lesen - philosophische Bücher von Nietzsche und Spinoza, Bücher über die Psychologie von Freud und Belletristik wie die Klassiker des Deutschen Thomas Mann und des österreichischen Juden Stefan Zweig, der aus Nazi-Deutschland nach Brasilien floh und sich dort das Leben nahm, weil ihm die europäische Kultur fehlte.

Das in Bamberg verbrachte Dreivierteljahr blieb angenehm in Berthold-Baruchs Erinnerung. „*Es ging mir gut. Ich war anonym. Niemand hat mich auf der Straße erkannt, und niemand rief mich ‚Jude‘. Ich fühlte mich anerkannt, war ein Teil davon. In dieser Zeit fühlte ich mich wie ein anderer Mensch*“. Die von ihm im Tagesrhythmus verschlungenen Bücher bereicherten ihn und öffneten ihm eine neue Welt. Über sein unsystematisches Lesen sagt Baruch: „*Ich weiß nicht, was ich von all dem verstanden habe, aber es reichte, um mir eine eigene Identität zu schaffen*“.

### **„Reichskristallnacht“ in Bamberg**

Diese Idylle verschwand in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938. In dieser Nacht passierte Berthold-Baruch auf dem Weg zu seiner Kammer das Haus der Nazi-Partei, das nichts anderes war als ein konfisziertes Haus einer jüdischen Familie, und er bemerkte eine

unübliche Aktivität. Aus dem Haus wurden Brennstoff und Hämmer geholt, Material, das sonst dort nicht hingehörte. Als Berthold-Baruch in sein Zimmer kam, erblickte er nichts als einen blutroten Himmel über der Synagoge, die auch seine Schule war.

In dieser Nacht drangen die Gewalttäter in die alt-ehrwürdige Synagoge ein und verwüsteten den Innenraum, das Gebäude selbst blieb erhalten. Die Zerstörung wurde im Morgengrauen durch SA- und SS-Leute, die zur Synagoge kamen, im Beisein des Stadt-Baumeisters fortgesetzt. Sie demontierten die Metallteile, gossen Benzin in das Gebäude und entzündeten es. Sie wollten den *Schamasch* (Hausmeister/„Diener“) der Synagoge zwingen, das Feuer eigenhändig zu legen. Doch es gelang ihm, sich da heraus zu halten. Die vom Bürgermeister gerufene Feuerwehr begnügte sich mit Wasserspritzen auf die Nachbarhäuser aus Furcht vor einer Ausbreitung des Feuers. Die Nachricht verbreitete sich schnell in der Stadt und tausende Einwohner stürmten zu dem Brandort. Viele unterstützten die Gewalttäter durch aufmunternde Rufe.

Die Synagoge stand in Flammen samt aller Möbel und Kultgegenstände. Zusammen mit der Synagoge verbrannten auch die Bibliothek, der Hochzeitssaal und das Klassenzimmer. Das Gebäude brannte zwölf Stunden lang und am Ende wurde die verbrannte Ruine durch die Stadtverwaltung gesprengt.

Während die Synagoge in Flammen stand, stürmten Gruppen von vier, fünf SA-Leuten in Begleitung vieler Einwohner in die Wohnungen der Juden und verwüsteten sie. Männer wurden brutal aus ihren Betten gerissen und in ihren Schlafanzügen durch die Straßen getrieben, während die Menge sie mit Spott und Schimpfworten, Fußtritten und Schlägen ins Gesicht bedachte. Über einhundertundfünfzig Juden wurden verhaftet und mehr als die Hälfte von ihnen wurde ins Konzentrationslager Dachau verschleppt.<sup>8</sup>

Berthold-Baruch, der Zeuge dieser Ereignisse war, rannte am nächsten Tag von Freund zu Freund, um die Lage zu erörtern und Nachrichten zu übermitteln. Sein arisches Aussehen, seine braunen Augen und sein blondes Haar und nicht zuletzt seine Anonymität in dieser Stadt halfen ihm, unbehelligt zu bleiben, es war wie eine zeitweise „Versicherungspolice“. Nicht selten erreichte er seine Ziele gleichzeitig mit den Leuten der Gestapo,<sup>9</sup> die gekommen waren, um

die Familienoberhäupter und Söhne zu verhaften. An diesem Tag wurde er Zeuge von vielen Verabschiedungen und Tragödien.

### **Beziehungen zur jüdischen Gemeinde**

Noch vor den Ereignissen der „Kristallnacht“ wurde es den Juden verboten, ins Kino zu gehen. Um diese bittere Pille nicht schlucken zu müssen, sammelten Berthold-Baruch und seine Schulkameraden Geld für die Anschaffung eines Filmprojektors. Als die Pogrome ausbrachen, war die Kollekte noch nicht zu Ende und die Kasse befand sich in einem Versteck im Klassenraum. Nach der „Kristallnacht“ eilte Berthold-Baruch zur Schulruine, da er wusste, wo sich der Schatz befand. Die vorgefundene Stahlkassette enthielt nur pulverisierte Scheine, die Münzen jedoch waren unbeschädigt. Die Überbleibsel der Sammlung brachte er zum Gemeindebüro, das sich in Zinkenwörth 17 befand, um wenigstens den vielen Bedürftigen etwas Hilfe zukommen zu lassen.

Die in der Gemeinde ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter - der Sekretär, der sehr angesehene Rechtsanwalt Morgenstern und die Sekretärin Helene Eckstein, Tochter des ehemaligen Rabbiners Dr. Adolf Eckstein – waren sehr beeindruckt von der Initiative und dem Einfallsreichtum des Jungen. Das ergab eine enge Bindung und führte später zu einer einzigartigen Zusammenarbeit.

### **„Reichskristallnacht“ in Adelsdorf**

Während Berthold-Baruch die tragischen Ereignisse in Bamberg erlebte, blieben seine Liebsten in Adelsdorf nicht verschont. In den frühen Morgenstunden des 10. November 1938 erreichten mit SA-Leuten beladene Autos das Dorf, begleitet von den örtlichen Parteimitgliedern. Sie drangen in zwölf jüdische Häuser ein, auch ins Haus der Familie Rindsberg. Sie schlugen Türen und Fenster ein und zertrümmerten die Möbel. Auch die Gegenstände und Möbel der Synagoge wurden verwüstet. Einige der Juden wurden verhaftet und nach Dachau<sup>10</sup> deportiert, unter ihnen auch der Vater Felix Feist Rindsberg, der am 12. November dort eintraf.

### **Besuch zu Hause in Adelsdorf**

Berthold-Baruch, der Angst um seine Lieben hatte, fuhr in jenen Tagen mit dem Fahrrad zu einem Besuch nach Hause. Das dort vorgefundene Unglück war erschütternd. *„Ich fand ein Haus mit zerschlagenen Scheiben“*, erzählt er mit tiefer Trauer, *„innen war kein einziger heiler Stuhl. Der Boden war voller Glas- und Porzellanscherben. Die Ölgemälde, Erbstücke vom Vorfahren Benjamin Katz und seiner Frau, waren vandalisch zerrissen worden.“* Seine Mutter erlaubte ihm nicht, ins Haus zu kommen und fragte: *„Hast Du in Bamberg einen Platz zum Schlafen und Essen?“* „Ja“, antwortete ich. *„Wenn das so ist, geh‘ zurück!“*

Schweren Herzens verließ er das zerstörte Haus, in dem von der großen Familie nur die Mutter, Schwester Rosi und der kleine Bruder, der sechsjährige Rudi, der im Haus herumging und nicht wusste, wohin er sich verkriechen sollte, übrig geblieben waren. Der Vater war noch im Konzentrationslager in Dachau.

### **Zurück nach Bamberg - Hausbesuch beim Gestapo-Kommandeur**

Als er mit dem Fahrrad zurück nach Bamberg fuhr, dachte Berthold-Baruch, dass er etwas tun müsste und hatte plötzlich eine Idee. Im Haus der Familie Mohrenwitz hatte er erfahren, dass Karl Bezold, der Gestapo-Kommandeur, als Abteilungsleiter in ihrem Familienbetrieb beschäftigt gewesen war.<sup>11</sup>

*„Mit kindlicher Einfalt oder vielleicht Dummheit“*, erzählt Berthold-Baruch, *„entschloss ich mich, mit der Frau des Gestapo-Kommandeurs zu sprechen“* und so geschah es. Er klopfte an ihrer Tür und eine freundliche, warme Frau öffnete ihm, während ein gleichaltriger Junge im Haus herumlief. Frau Bezold fragte nach seinem Anliegen und er erzählte ihr, was er zu Hause gesehen hatte. Berthold-Baruch wollte wissen, ob es in ihrer Hand läge, diese Misshandlungen an den Juden ein bisschen zu mildern. Zufall? Am Abend wurden alle verhafteten Juden unter 16 und über 60 Jahren alt, die während der *„Kristallnacht“* in die örtliche Schule gebracht worden waren, freigelassen. Mit einem Lächeln der Zufriedenheit resümierte Berthold-Baruch die Geschichte und sagte: *„Dieser Bonus geht auf mein Konto“*.<sup>12</sup>